

Das Kaolin als Material für die Porzellanbereitung war in der übrigen Welt bis zur Erfindung Böttgers im 18. Jahrhundert unbekannt, und in diesem Fabrikationsgeheimnis, allerdings verbunden mit großem manuellem Geschick, billigen Arbeitslöhnen und guten Karawanen und Schiffsverbindungen, lag der gewaltige Erfolg, den Chinas Porzellanproduktion in der ganzen Welt während vier Jahrhunderten ausgeübt hat.

Verbreitung und Qualität

Aus der Zeit des Kaisers Hungwu (1368—1398) werden neben den monochromen Glasurfarben zum ersten Male Malereien mit blauen Blumen und Drachen auf weißem Grunde auf Krügen erwähnt. Die Ausführung war noch unvollkommen im Verhältnis zu den Arbeiten des Nachfolgers Yunglo (1403—1424), die wiederum in der folgenden Zeit unter Hsüante (1426—1435) erheblich übertrffen wurden.

Die Periode von Hsüante war in bezug auf die Schönheit der blauen Farbe die unter den Mingkaisern berühmteste Zeit. In der Mitte des 15. Jahrhunderts hörten die Zufuhren des Mohammedanerblaus auf, und infolgedessen wurden farbige monochrome Glasuren und bunte Malereien bevorzugt.

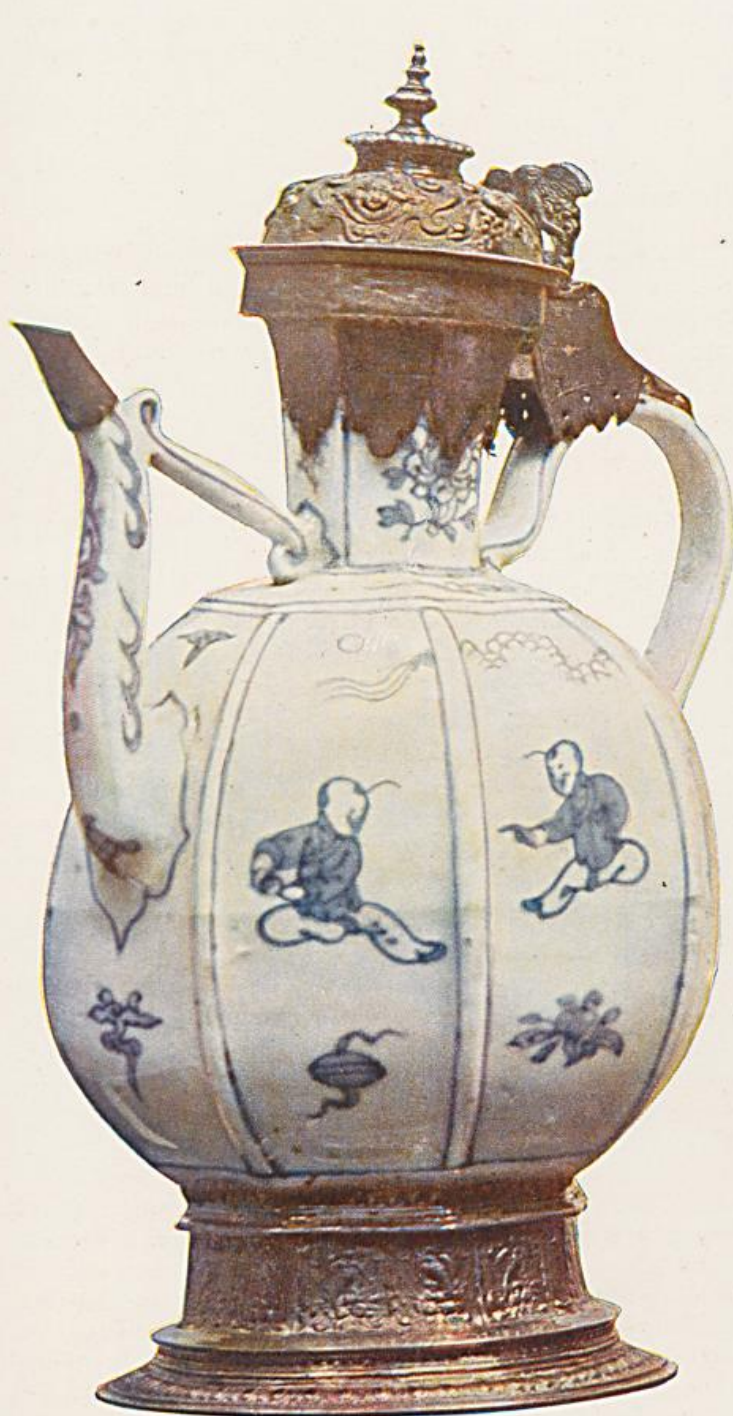
Die Produktion unter Wanli (1573—1619) war sehr bedeutend, besonders für den kaiserlichen Hof wurden enorme Quantitäten hergestellt, daher sind sowohl in Asien als auch in Europa Originalarbeiten aus dieser Zeit vorhanden. Dazu kam, daß damals die Schifffahrt im Asiatischen Meer in die Hände der Portugiesen und später in die der Holländer übergang. Aus dieser Zeit stammen die Berichte von Mendoza¹⁾ über die Menge billigen Porzellans, welche er in China antraf. Diese Massenware dürfte an Qualität nicht hervorragend gewesen sein, denn er fügte gleich hinzu, daß die „schönsten und besten Porcellanen kommen nicht auß dem Reich China, dann sie werden zu des Königs und der Regenten Dienst verbraucht und seindt so schön, daß mans vor Chrystall möchte achten.“²⁾ Die besondere Kunst in der Herstellung von Fälschungen alter, besonders geschätzter Porzellane wird schon in damaliger Zeit erwähnt.

In einem Sendschreiben³⁾ des Priesters Albertinus aus China im Jahre 1605 heißt es bei der Besprechung der Stadt Parchim: „Sie haben die allerbesten Porzellane, so irgend gefunden werden möchten. Und dieselben seien so wohlfeil und so reichlich vorhanden, daß nicht allein das ganze Königreich China damit versehen werden, sondern auch all und jedes Schiff damit angefüllt und beladen werden könnte.“

¹⁾ *Johann von Mendoza*, Eine neuwe, kurtze, doch warhafftige Beschreibung deß gar großmächtigen, weitbegriffenen bißhero unbekandten Königreichs China. Franckfurt am Mayn. 1589. S. 30, 31.

²⁾ De Bry, *Petits Voyages II*. Ander Theil des Orientalischen Indien etc. Erstlich im Jar 1596 ausführlich in Holländischer Sprach beschrieben, durch Joann Hugo von Lindschotten auß Holland. Jetzo aber von neuem in Hochdeutsch bracht etc. Frankfurt am Meyn 1598. — S. 61. „Es ist ungläublich zu erzehlen, wie viel Porcelleynen da gemacht werden, und alle Jahre von dannen verführt werden in Indiam, Portugal, new Spanien, und andere Landen, aber man darff bey Leibsstraff die reineste nicht auß dem Lande führen, sondern sie werden allein für die Herren und Regenten im Landt behalten und sie sind so schön, daß ihnen kein Christallen Glaß zu vergleichen ist. Diese Porcelleynen werden im Landt drinnen gemacht, von einer sonderlichen Art, welche sehr hart ist“ etc. Diese Stelle klingt wie eine Abschrift von Mendoza.

³⁾ *Albertinus*, Histori und eigentliche Beschreibung, was gestalt das Evangelium in China eingeführt usw. Aus dem Italienischen übersetzt. München 1608.



a Weinkanne mit sechseckigem Körper, Ausguß und Henkel, Kinder und Ornamente in Blau unter der Glasur, Porzellan mit englischer, in Silber vergoldeter Montierung, mit dem Stempel 1585, 26 cm hoch, im South Kensington Museum, London, Wanli um 1580



b Vase mit Deckel, genannt nach dem holländischen „Lange Eleizen“, lange Frauengestalten in Flächen umrahmt und abwechselnd mit Blumenvasen, Blumenornamenten auf Hals und Schulter in leuchtend Blau unter der Glasur, Porzellan, etwa 47 cm hoch. Sammlung Salting, London, Kanghi, 1662–1722

(Aus: Cosmo Monkhouse, Chinese Porcelain, Taf. VI u. XVI)
Text s. S. 275 (a), 279 (a, b), 304 (b), 305

In Europa verbreitete sich die Kenntnis von Porzellan allmählich im Laufe des 15. Jahrhunderts. 1487 schickte der Sultan von Ägypten einige Vasen an Lorenzo de Medici, die „Porzellan“ genannt werden, aber — nach Cosmo Monkhouse, Burlington Catalogue — nur Seladon waren, ebenso wie das Gefäß des Erzbischofs Warham im New College zu Oxford. Das älteste noch erhaltene blauweiße Porzellan ist im Besitz der Familie Trenchard und wurde 1506 von Philipp von Austria an Sir Thomas Trenchard geschenkt (Abb. 411).

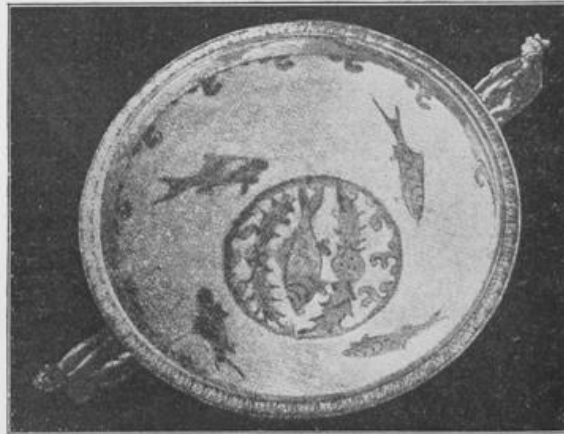
Im 16. Jahrhundert waren bereits blauweiße Porzellane in Italien so bekannt, daß man eine Art Majolika, mit blauem Schnörkelwerk bemalt, „Alla Porzellana“ nannte. Zuerst (etwa um 1515) begann Venedig derartige Nachahmungen herzustellen, dann, mit weniger Erfolg, Ferrara (1575). Mehrere Stücke des sogenannten „Medicporzellans“, die um 1558 in Florenz, unter der Regierung des Herzogs Francesco, ausgeführt wurden, sind z. B. im British Museum aufbewahrt. Es ist eine Art Steinzeug mit Glasfritte. — Die Holländer begannen in Delft¹⁾ am Ende des 16. oder im Anfang des 17. Jahrhunderts ihre glänzenden Fayenceimitationen chinesischer Porzellane.

Während in China gewöhnliche Porzellane zahlreich und sehr billig waren, wurden in Europa, noch im Anfang des 17. Jahrhunderts, einfache Exportarbeiten als seltene Kostbarkeiten angesehen und in Gold, Silber und Bronze wie Edelsteine montiert (Taf. VI, a). Die älteste gemalte Darstellung eines blauweißen Tellers fand ich in der Pinakothek zu München auf einem Pleydenwurff zugeschriebenen Gemälde aus dem Ende des 15. Jahrhunderts: „Die mystische Vermählung der heiligen Katharina“, aber die Ausführung des Porzellans ist in der Malerei so ungenau, daß kein Muster zu erkennen ist. Dagegen ist ganz deutlich eine gerippte blauweiße Schale ebenfalls in der Pinakothek auf einem Bilde aus dem Jahre 1616 von Hendrick van Balen gemalt. Auf einem Bilde von Franz Franck (1581—1642) im Louvre zu Paris steht eine blauweiße, tiefe Kumme mit Fuß und eine kugelförmige Flasche mit langem Halse zwischen Kristall- und Goldgefäßen.

Eine interessante Gruppe von Mingporzellanen hat Willem van Haecht auf einem großen Bilde²⁾ so sorgfältig gemalt, daß wir auf der Vergrößerung des kleinen



a



b

Abb. 411 „Trenchard“kumme, 21 cm weit, blau und weiß, Porzellan mit **a** außen: Lotos und **b** innen: Fischen; englische Montierung mit Stempel von etwa 1546, nach Überlieferung 1506 von Philipp, Vater von Karl V., an Sir Thomas Trenchard gegeben; noch jetzt im Besitz der Familie. Um 1500
(Aus: Gulland, Chinese Porcelain, Bd. II, Abb. 487)
Text s. Seite 276

¹⁾ Havard, Histoire de la Fayence de Delft, Paris 1878.

²⁾ W. Martin, Een Schilderij van Willem van Haecht in het Mauritshuis Bulletin van den Ned. Oudheidk. Bond. 1908. — Abbildung des ganzen Bildes „Atelier von Apelles“.

Ausschnittes (Abb. 412) die chinesische Dekorierung deutlich erkennen können. Der Maler starb 1637. Die besondere Betonung dieser Porzellangruppe zwischen Ölgemälden aller Art in einer Kunstgalerie beweist die damalige Wertschätzung.

Nach 1650 begegnet man derartigen Abbildungen immer häufiger. Porzellane kamen massenhaft nach Europa, und die blauweißen Stücke verloren an Wertschätzung.

Die wenigen Stücke aus europäischem Besitz, deren Datierung vor dem Zusammensturz der Mingdynastie (1644) gesichert ist, zeigen den neuen persischen Stil der Exportware, die massenweise von China in die Welt gesandt wurde. Nur die Trenchardschale (Abb. 411) zeigt im Innern ein älteres Dekor mit stilisierten Fischen.

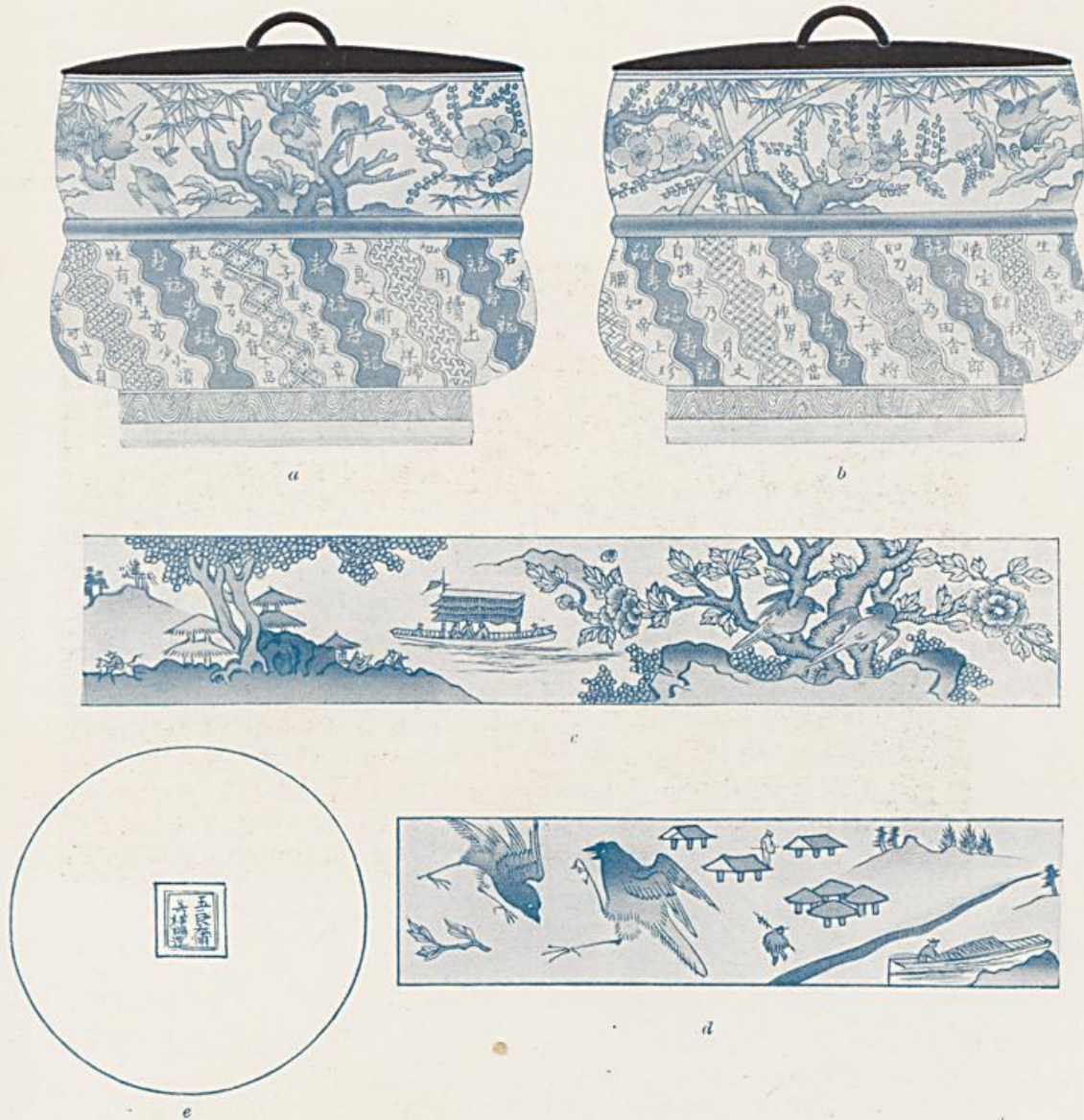
Im 15. Jahrhundert wurden auch Porzellane in J a p a n eingeführt und sehr hoch geschätzt. Da die Fabrikation auf dem Inselreich völlig unbekannt war, reiste



Abb. 412 Blauweiß Porzellane, vergrößerter Ausschnitt aus dem Ölgemälde „Atelier von Apelles“ von W. v. Haecht, im Moritzhaus, Haag, vor 1637
(Originalaufnahme Erasmus, Haag)

der Töpfer Shonzui 1510 nach China und besuchte zum Studium der Technik die kaiserlichen Fabriken in Chingtechen. In fünfjährigem Kursus lernte er Porzellan mit blauer Unterglasur herstellen und verfertigte nach seiner Rückkehr in der japanischen Provinz Hizen einige hundert Stück Teebüchsen, Wasserkessel, Räuchergefäße und Vasen. Aber er fand in seiner Heimat nicht die nötigen Rohstoffe, und so blieb seine Tätigkeit auf die Verarbeitung der aus China mitgebrachten Porzellanerde, Glasurmasse und Farbstoffe beschränkt. Als die eingeführten Materialien verbraucht waren, mußte er seine Arbeit einstellen, da zu weiteren kostspieligen Versuchen ihm die Gunst eines Großen des Landes fehlte. Erst 100 Jahre später fand man in derselben Provinz Hizen geeignete Erde zur Porzellanbereitung.

Shonzuis Arbeiten werden als schön in Farbe und Glasur beschrieben, und besonders der tiefe Glanz seiner blauen Malereien wird den besten chinesischen Werken gleichgestellt. Die aufgemalten Muster zeigen einen rein chinesischen Stil, indem Landschaften und Blumenbilder zeitgenössischer Maler auf die gebogene



Wassergefäß, Porzellan mit gelacktem Deckel, Malerei in Blau unter der Glasur.
a, b Außenseite, **c, d** abgerollte Innenmalerei, **e** Boden mit Marke des Japaners Shonzui, der um 1510
in China Porzellan brennen und malen lernte und mit chinesischen Materialien in Japan einige Stücke
herstellte. Anfang 16. Jahrhundert
(Aus: Jokoi, Dai nihon bisitzu, Heft III)
Text s. S. 277, 280

Fläche übertragen wurden (Taf. VII). Wir finden eine sehr sorgfältig ausgeführte Zeichnung. Die Muster sind nicht, wie bei den späteren Arbeiten unter Wanli und in den folgenden Jahrhunderten, in flüchtiger Weise handwerksmäßig auf-gepinselt, sondern sorgfältig, unter geschickter Anpassung an den freien Raum, mit spitzem Pinsel von Künstlern gemalt.

Eine gleichgute Zeichnung schmückt zwei Teller (Abb. 413, 414) im Münchner Nationalmuseum, die in deutlicher und schöner Schrift auf dem Boden die Marke Chenghua (1465—1488) tragen. Im British Museum¹⁾ befindet sich genau das gleiche Motiv der Hasenjagd, aber an der viel flüchtigeren und unkünstlerischen Zeichnung können wir sofort die spätere Ausführungszeit erkennen, wenn auch die gleiche Chenghua-Marke auf den Boden gemalt ist. Bis in die moderne Zeit blieb die Sitte bestehen, alte Stücke zu kopieren, und es wäre ein Zeichen der Unachtsamkeit



Abb. 413



Abb. 414

Abb. 413—414 Teller, Blauweiß Porzellan, mit besonders schöner Glasur wie „Wasser“. Abb. 413 Hasenjagd, Frau und Mann zu Pferde, Blumenornament auf Rand, Abb. 414 drei Männer, eine Bildrolle besehend, die zwei Diener halten, Rand mit acht Glückssymbolen und den acht symbolischen Zeichen (Pakua), im Bayrischen Nationalmuseum, München; Rückseiten gut gezeichnet Marke: Chenghua, 1465—1488

(Originalaufnahmen)
Text s. S. 272, 277, 280

gewesen, wenn nicht auch die alte Marke wiedergegeben worden wäre. Im Reichsmuseum von Amsterdam weist eine kleine Kanne die gleiche Qualität in Zeichnung und Glasur auf wie das Münchner Stück.

Die bisher allgemein — auch von Bushell und Brinkley — ausgesprochene Meinung, daß im 17. Jahrhundert bessere Qualitäten hergestellt worden sind als vorher, scheint mir nur begrenzt richtig. Im Vergleich mit den Arbeiten unter Wanli aus dem 16. Jahrhundert mag diese Angabe wohl gelten, aber damals bestand bereits eine durchaus minderwertigere Massenfabrikation für den Export, während im 15. Jahrhundert jene schönen Stücke für den inländischen Markt erfunden wurden, die durch ihre technische und ästhetische Qualität mit Recht die Bewunderung chinesischer Liebhaber erregten.

Wenn wir außer der sauberen Zeichnung mit ihren individualisierten Einzelheiten, besonders in dem Ausdruck der Köpfe und der lebendigen Impression der Bewegung (Abb. 413), noch die wunderbare, tiefschimmernde „Wasser“-Transparenz

¹⁾ Abbildung bei Hodgson, *How to identify old Chinese Porcelain*, Chicago 1907, Taf. XI.



Abb. 415 Porzellane, auf Außenseite sämtlicher Stücke eine rote Marke mit dem Stempel Schah Abbas' des Großen (1587–1629), im Porzellanhaus (Tschini-Chane) der Moschee des Scheich Safi (Abb. 417), Import aus China, Mingzeit, Kaiser Wanli, 1573–1620
(Originalaufnahme Sarre, Berlin, auch in „Sarre, Denkmäler persischer Baukunst“, Abb. 44)

der Glasur beachten, so werden wir um so leichter die blauweiße Massenware der etwas späteren Zeiten und wiederum die Verbesserung im 17. Jahrhundert erkennen können. Zugleich werden wir volles Verständnis für die Wertschätzung dieser besten Arbeiten des 15. Jahrhunderts erlangen, von denen bisher nur sehr wenige Stücke in europäischen und amerikanischen Sammlungen bekannt geworden sind.

Die Bilder wurden im 15. Jahrhundert von Künstlern nach Vorlagen guter Malereien auf die Fläche übertragen, später von Handwerkern in flüchtigem Pinselstrich nach Vorlagebüchern oder älteren Töpfereien gedankenlos nachgeformt und schließlich als Massenfabrikation nach auswendig gelernten Typen rein mechanisch in routinierter Virtuosität als Ornament aufgetragen.

Deshalb sind auch zuerst historische und Sittenbilder bevorzugt — auch die ältesten und besten Delftvasen haben meist Figurenbilder — und später die für



Abb. 416 Porzellane mit Stempeln des Schahs Abbas des Großen (1587–1629), im Porzellanhaus (Tschini-Chane) der Moschee des Scheich Safi (Abb. 417), aus China importiert, Mingzeit, Kaiser Wanli, 1573–1620
(Originalaufnahme Sarre, Berlin, auch in „Sarre, Denkmäler persischer Baukunst“, Taf. 52)
Text s. S. 279, 280

Massenfabrikation besser geeigneten Blumen- und Brokatornamente. Kommen in der Zeit seit dem 16. Jahrhundert Figuren vor, so sind sie nicht als Bildkomposition gedacht, sondern gleichsam wie ein Ornament (Taf. VI) auf die Fläche geklebt.

Die Exaktheit der Form und das Weiß des Scherbens scheinen bei den späteren Porzellanen von gleicher Güte geblieben zu sein.

Auch in Persien ist die Einführung von Porzellanen der Mingzeit historisch nachweisbar. Schah Abbas der Große (1587—1629) hat ein besonderes Porzellanhaus errichtet, in dem noch heute ¹⁾ auf dem Fußboden etwa 500 chinesische Porzellangefäße (Abb. 415, 416) stehen, die sämtlich meist auf der Außenseite den roten Stempel von Schah Abbas tragen.

Neben einigen wenigen Seladonarbeiten und sehr schönen farbigen Emaillemalereien sind vorwiegend Blauweiß Porzellane vorhanden. Die meisten Stücke zeigen eine tadellose Erhaltung. Wir sehen große Vasen der verschiedensten Formen bis zu einem Meter Höhe, meist nach antiken Bronzen hergestellt, ferner Teller, Schüsseln, Kuppen und Flaschen in bekannter Art. Die schlanken, hohen Teekannen mit Ausguß und Henkel lassen deutlich persische Metallkannen für Wasser als Vorbild erkennen.

Welche Wertschätzung die Porzellane nicht nur als Gebrauchsgegenstände, sondern als ästhetische Schmuckstücke in Persien fanden, zeigen die erhaltenen Wandnischen (Abb. 417), in denen die Flaschen und Vasen aufgestellt wurden, um, eingerahmt von blau- und goldgelacktem Holze, den Glanz der leuchtenden Glasuren zu heben. Zur Zeit der Chinoiserie wurden in Europa die Wände ganz ähnlich mit chinesischem Porzellan dekoriert.

Alle bisherigen historischen Zuteilungen der einzelnen Stücke in europäischen Museen entbehren des unwiderlegbaren Beweises der Richtigkeit. Chinesische mündliche Tradition der Händler und Experten, chinesische, nur zu oft mißverständene Schriften und die sehr zweifelhaften Marken am Boden gaben das Material zur Zeitbestimmung. Diesen nicht unanfechtbaren Merkmalen gegenüber versuchte ich, zur Erkennung der Stile festeren Boden zu gewinnen und sammelte alle mir zugänglichen Abbildungen von Originalstücken, deren Existenz historisch nachweisbar ist.

¹⁾ Sarre, Denkmäler persischer Baukunst, Abb. 41, 44, Tafel 52 — sowie nach privaten Mitteilungen von Sarre.

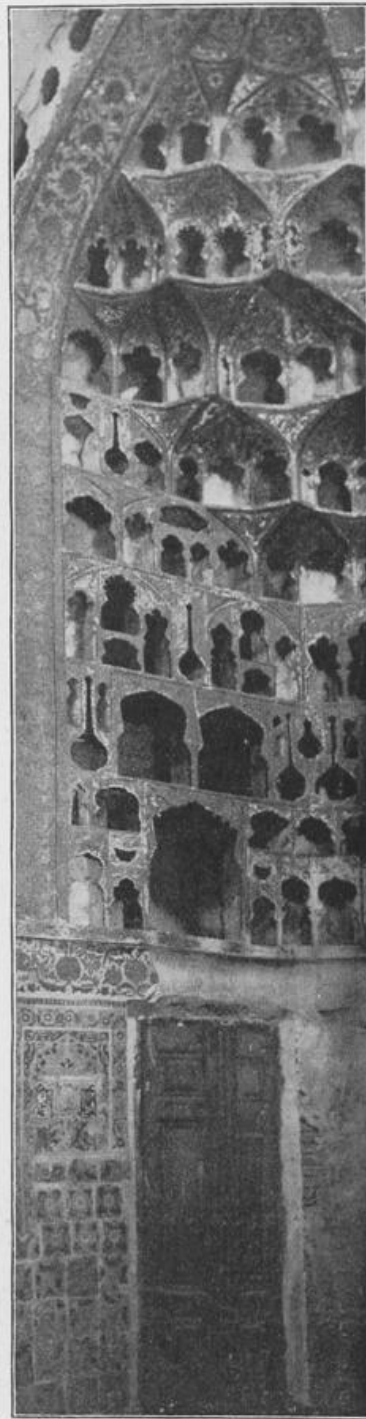


Abb. 417 Nische im Kuppelraum des Porzellanhauses (Tschini-Chane) und Wandnischen aus Holz mit blaugoldener Lackmalerei zum Aufstellen von chinesischen Porzellanen, in der Moschee des Scheich Safi, erbaut im 14. bis 17. Jahrhundert, Ardebil, östlich von Tebriz, Persien (Originalaufnahme Sarre, Berlin, auch in „Sarre, Denkmäler persischer Baukunst“, Abb. 41)

Dieses Material gibt ein reichhaltiges Bild vieler Verzierungsstile und -formen, die zur Zeit der künstlerischen Einzelausführung für den inländischen Markt und zur Zeit der Massenfabrikation für weite Kreise des Volkes und für den Export Mode waren. Wir sehen zunächst die antiken stilisierten Bronzeformen kopiert und durch feine blaue Linien das Relief gehoben (Taf. X, c), bald wird der Stil freier und

realistischer. Dann kommt der gewaltige Fortschritt, der aus dem Zweckgerät ein Schmuckstück gestaltet. Die tiefe Transparenz der Glasur wird benutzt, um die auf den weißen Scherben gemalten Bilder (Taf. VII, Abb. 413) zu erhöhter Wirkung zu bringen.

Später beginnt die Massenfabrikation, die in flüchtiger Technik eine reiche Ausgestaltung der Formen und Verzierungen durchführt. In der persischen Schatzkammer finden wir die stets der Mingzeit zugeschriebenen großzügigen Muster des Drachen (Abb. 415 vorn links) mit Wolkenornamenten und feiner Brokatstoffblumenborde, sowie jene stilisierten Figurenbilder (Abb. 416 hinten in der Mitte u. Abb. 418), mit Landschaftsmotiven und Ornamenten, die in ihrer etwas plumpen, aber ornamentalen Wirkung den späteren Mingstil gut repräsentieren. Jene feinen Blumen- und Rankenornamente, die stoffartig die ganze Fläche überziehen, wurden früher meist der Mandschuzeit zugeschrieben, während wir sie hier bereits zahlreich in der Mingzeit antreffen (Abb. 416, hintere Reihe).

So sehen wir in der Mingzeit fast den ganzen Schatz der Blauweiß-Motive erfunden und schon damals aus der guten Kunstaussführung des 15. Jahrhunderts in die oberflächliche Massenfabrikation des 16. Jahrhunderts übergeleitet. Die Anregung, die in Dekor und Farbe aus Persien nach China kam, hatte in 150 Jahren eine so vollendete Technik erzeugt, daß ihre Produkte durch die Güte des Scherbens, der



Abb. 418 Deckelvase, Blauweiß Porzellan, Figuren in Landschaft, Stoffornamente, etwa 58 cm, Wanli, 1573–1619 (Sammlung Pierpont Morgan, New-York)

Malerei und der Glasur bei billigem Preis und großer Widerstandsfähigkeit ein bewundertes Sammelobjekt im Westen wurden.

Rotmalerei unter der Glasur

Neben Blau gab es nur eine Farbe, die bei hoher Temperatur unter der Glasur hergestellt werden konnte, das war Rot. Dieses auf den Scherben gemalte (Taf. X, a, d, f) und dann mit der durchsichtigen Glasur überzogene Rot ist nicht mit der in der Masse gefärbten Glasur (g) zu verwechseln (s. S. 284).

Alte chinesische Legenden berichten, daß das Rot durch Mischung mit pulverisierten Rubinen erzeugt worden sei. Das ist natürlich eine Sage, aber wir können hieraus sowohl die Wertschätzung als auch die Unkenntnis der Herstellung in weiteren